



Abend-

Zeitung.

143.

Donnerstag, am 16. Junius 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Lb. Winkler [Lb. Heu.]

Der Schöpfung Herrlichstes.

Was ist der Schöpfung größter Bau?

Ist es der Erde weiter Bau?

Des Meeres tiefverborgner Raum?

Des Himmels hochgewölbter Saum?

O nein, o nein;

Ihr größter Bau muß größer seyn!

Was ist der Schöpfung höchster Preis?

Ist es der Rose blühend Reis?

Des Nordlichts goldner Wunderschein?

Der Sterne diamantner Reih'n?

O nein, o nein;

Ihr höchster Preis muß höher seyn!

Was ist der Schöpfung schönstes Bild?

Ist es der Auen Lustgefild?

Des jungen Lenzes heit're Pracht?

Des Forstes heilig-stille Nacht?

O nein, o nein;

Ihr schönstes Bild muß schöner seyn!

Was ist der Schöpfung vollster Klang?

Ist es der Lerche heller Sang?

Des wilden Sturmes Donnerhall?

Des Waldstroms kühner Riesenfall?

O nein, o nein;

Ihr vollster Klang muß voller seyn!

Das ist der Schöpfung größter Bau:

Des Mannes Auge klar und blau,

Das stolzen Muthes Flammen sprüht,

Für Recht und Freiheit hoch erglüh't;

Das soll es seyn,

Des Mannes Auge soll es seyn!

Das ist der Schöpfung höchster Preis:

Die Liebe, die sich selbst nicht weiß,

In holder Jungfrau zarter Brust,

Bewegt von himmelreiner Lust;

Das soll es seyn,

Der Jungfrau Liebe soll es seyn!

Das ist der Schöpfung schönstes Bild:

Die treue Mutter, engelmild,

Die ganz dem Gatten sich vertraut

Und selig auf die Kindlein schaut;

Das soll es seyn,

Der Mutter Treue soll es seyn!

Das ist der Schöpfung vollster Klang:

Des guten Menschen Lobgesang,

Dem großen Vater dargebracht,

Des Gnade für ihn ewig wacht:

O stimmt ein,

Stimmt, gute Menschen, freudig ein!

Laurenzius Albertinus.

Herzog August von Sachsen-Gotha und Altenburg ic.

(Fortsetzung.)

Siebenter Brief

Ach! wie die durch Schmerz geprüfte Liebe, ach wie sie sich reinigt, wie stark und ehrwürdig sie wird! Von welchen Strömen unbeantwortbarer Wonnen wird mein Herz überschwemmt! Ein Himmelsfeuer hat meine Sinne durchdrungen. Diesen Morgen konnte ich aus meiner Klause gehen und nach so vielen Tagen einer bitteren Verbannung den Weg nach dem Schatten

gange nicht ohne Anstrengung wieder unternehmen, wo ich sie zum ersten Male sah. Die Morgenröthe schimmerte mit allen ihren Feuern, Purpurwolken überwogten die Gesichtsgrenze und schienen ehrerbietige Zeugen dieses großen Naturschauspiels zu seyn. Goldfäden, die vom Himmelsgewölbe hernieder fielen, ergöhnten sich schillernd über meiner Stirn und längs meiner Kutte hinspielend, sprangen sie dann auf die zitternden, versilberten Weidenblätter über, indem sie tausend Wiederhülle der Lichtharmonieen bildeten. War es nicht, als wenn der Himmel mich durch eine ewige Strahlenkette an den Raum knüpfen wollte?

Frische Lusthauche erhoben einen der thaugetränkten Zweige; einige Tropfen sprühten auf meine heiße Stirn. — O heilige Taufe! Verstrickt durch den Zweig, beugte ich mich. — O Engelwollust! — Ihr glücklich Liebenden! Ihr gewöhnlich Liebenden! beneidet den armen Karthäuser

Anatolos!

Das Märchen, welches der Herzog mit großer Geschicklichkeit hinzugedichtet und in die übrigen Briefe passend hineingewebt hat, dürfte wegen seiner Eigenthümlichkeit nicht ungern gelesen werden und deshalb folgt es.

Filfter Brief.

Wie komme ich auf Märchen? Doch ich las, ehe ich Sie sah, in einem Pounarahn, mit welchem mich ein gelehrter Missionair bei seiner Rückkehr aus Indien beschenkt hatte und so fiel es mir ein, — ach! weil Kinder, Liebende, Unglückliche gern in Märchen leben. So hören Sie denn meinem alten indischen Märchen zu; ich las in einem Pounarahn folgende lieblich-sinnvolle Fabel:

Alle Monde, am Ende des Mina-masam (Fischmonats), des letzten jeder Sonnenbahn, kommen alle Geister, die mit der Verwaltung unsers Weltkörpers beauftragt sind, in einem unermesslichen Saale zusammen, der aus einem einzigen Riesen-Rubin herausgeschnitten ist.

Hier sind mehre Millionen Seelen verschiedener Art versammelt, welche die Natur im Laufe des Jahres ihrer irdischen Hülle entledigt hat, die aber doch einen Anschein derselben behalten haben, und diese Seelen sind bestimmt, während des folgenden Jahres neue Körper zu beleben. — Einige sind so klein, daß das Auge sie kaum unterscheidet, und oft sind dieses die Seelen der Sultane, zuweilen die der Kshetrier; andere sind von riesenhafter Höhe und meistens die

von einigen Unglücklichen, die von ihrem Jahrhundert verkannt oder von ihren Zeitgenossen verfolgt wurden. Kein Unterschied der Geschlechter bezeichnet sie, die Seelen, sagt man, sind geschlechtlos. Das Traurige dabei besteht darin, daß meistens, wenn sie nun auf die Erde untereinander verstreut werden, die Seelen, welche dem Körper eines Monarchen oder eines Ragia-Putra, einer Odaliske, oder einer Gefallgierigen bewohnt hatten, sich in dem eines armen, unbekanntes Bürgers eingekerkert finden, einer ehrwürdigen Matrone, oder eines jungen Mädchens, bestimmt, ders einst die Priesterin der Budha zu werden. Ebenso gehen die, welche so eben den Körper von ganz unbekanntes Personen oder des Mitglieds von einer besleckenden Kaste bewohnten, durch den Zufall über in den Körper eines Sultans, den Anführer eines Rioum, einer Königin, einer begünstigten Odaliske; und daher kommt es, daß so selten auf Erden der Mensch auf seinem rechten Plage ist. Aber die Dschinnen haben keine Aufmerksamkeit für solche Kleinigkeiten; ihr großes Geschäft ist die Beförderung der belohnten Engel, welche den Thron des Ewigen zu umgeben und die zu ersetzen berufen sind, welche nach einer langen Reihe von Jahrhunderten hinlänglich geläutert durch die göttliche Liebe, für würdig erachtet werden, in den Weltraum versetzt und den ewigen Wesen einverleibt zu werden, und zuletzt noch einen Theil des Endlosen, selbstschaffenden und einschließenden Ganzen zu bilden.

Auf ein gegebenes Zeichen nähern und vermischen sich die Seelen. Die einen berühren sich nur mit der Spitze des kleinen Fingers, man wähnt, daß ein Luftzug sie enteinet. Andere recken aus einer Anwendung von Neugierde den Kopf vor, schnell stoßen sie auf die Stirn einer neugierigen Seele ihrer Art; überrascht, so geeint zu seyn, ohne sich zu kennen, erforschen, untersuchen sie sich, möchten sich enteinen, gerade weil sie sich zu nahe gesehen und sich zu genau kennen gelernt haben. Endlich, wenn sich die beiden Seelen nicht trennen können, entzündeten sich die Köpfe, der Kraft des Stoßes gemäß, und brennen, ohne sich zu verzehren; nur das Herz ist kalt, nur berührt bleibt es ungerührt.

Anderer Seelen strömen sich in der Gegend des Herzens zu, und sie würden nicht die Unglücklichsten seyn, wenn sie gleichen Schritt wandeln könnten, aber selten bleiben sie lange rein gestimmt, es entstehen daraus entsetzlich mißtönende Zerfleisungen. Aber, tausende, an einander stoßend, rollen in Masse über

einander her, nicht um sich zu vereinigen, sondern sich nach langem Nichtlieben auszurufen.

Aber unaussprechliche Wonne! unbekannt den Kindern der Menschen, aufgespart für die Auserlesenen des Brahma, des Wischnu und der Schiwen! Wenn eine durch die Gluthen der Liebe geläuterte Seele sich in Gegenwart einer homogenen Natur befindet, so ziehen sie sich an, so entfernt sie auch seyn mögen; sie errathen, berühren, verschlingen sich; der Blitzstrahl ist weniger breit. Bald bilden zwei so vereinte Seelen nur eine einzige: das ist der letzte Grad der Vollendung, der strahlende Vollendungspunkt vollkommener Minne. — Verschmolzen, vergöttlicht, strahlenleuchtend, nur ein Einziges und ein Ganzes, dasselbe Eins darbietend, sieht sie den Himmel sich öffnen, und den geheiligten Chor der Engel dem göttlichen, wesentlich himmlischen Begriff entgegengehen, welchen die Liebe ganz von der Erde abgelöst hat.

O weh! Darf ich es sagen? unter der Unzahl aller in dem glänzenden Saale versammelten Seelen, finden sich jedes Jahr kaum zwei, die der Verwandlung in die abgezogene Einheit, welche sie der Natur der Engel gleich macht, würdig wären; oft sogar ist die Versammlung der Dschinnen genöthigt, sich zu trennen, ohne Zeuge der himmlischen Vergötterung zu seyn; und wenn bei einer der jährlichen Geistesversammlungen man drei zählen kann, so beeilen sich die unsterblichen Dschinnen, diese Erscheinung mit Zügen des Lichts in das große Buch des Schicksals einzutragen.

Die anderen Seelen, welche die lustige Versammlung bilden, werden dann tausend und aber tausend weise auf die Welt herab ausgegossen; und dies bildet die ungethümlichen und launenhaft-abenteuerlichen Bande, die man unter den Menschen trifft. —

So endet der Pounarahn des indischen Dichters. Aber, guter Gott! ist es nöthig, zum Aufenthalt des ewigen Ruhmes versetzt zu werden, wenn man schon auf der Erde in den geliebten Gegenstand versunken ist? Sobald zwei Seelen vermischt, verschmolzen sind, sobald man sie, ich will nicht sagen, verwechselt, aber durcheinander verdoppelt hat, trägt man da nicht schon den Himmel in sich?... Doch wie komme ich zu dem Pounarahn des Indiers? Wie fällt mir doch das Wundermärchen ein?! O ferner, ewig naher Engel! o holde Gegenseele! Ihr unglücklich Liebenden, Ihr gewöhnlich Liebenden, beneidet das Gedächtniß, die Phantasie des armen Karthäusers Anatolos!

Nein, kein Märchen! Traumerscheinung, Ahnung! — Nein, Sie lächeln, freundlicher Engel, zu dem Märchen des alten Brahmen. Glückliche Liebhaber! gewöhnliche Liebhaber! Ihr erzählt Euch wohl andere Märchen? Nicht wahr, der arme Anatolos erzählt Ihnen schöne Märchen?... Ach Fieber!... Ach! mein zerreißendes Herz!...

Anatolos.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Stoß am Eisen in Wien.

Wenn ein Schlossergeselle nach Wien kommt, besucht er den Stoß am Eisen. Es gibt nämlich mitten in der Stadt einen Baumstamm, der noch aus der Zeit herrührt, wo der Wiener Wald mitten in die Stadt hineinreichte. Er ist mit einem eisernen Bande an ein Haus befestigt und mit einem Schlosse verwahrt, das Niemand öffnen kann, denn ein Schlosserjunge hat einmal seinen Meister um die Freisprechung unter der Bedingung, ein nicht zu eröffnendes Schloß an dieses Band um den Stamm zu machen. Der Meister ging die Bedingung ein, und der Junge fertigte es auch, denn er hatte sich, der Sage nach, mit dem Teufel einverstanden. Aber Geselle wurde er darum doch nicht, denn der Teufel holte ihn, ehe er noch vor der Lade losgesprochen war.

Sonst schlug jeder Schlossergeselle, der dieß Wahrzeichen sah, in den Stamm einen Nagel ein. So glücklich ist jetzt keiner mehr. Es fehlt nämlich dazu an Raum, und traurig schaut daher jetzt jeder nur den mit Nägeln bedeckten Stamm an, indem er sich so gleich vornimmt, unter solchen Bedingungen im Leben kein unauf lösliches Schloß zu machen.

*r.

S o p h i s m e n.

Ich will es Euch beweisen, — sagte ein Witzbold — daß eine Katze drei Schwänze hat, und zwar also: —

Keine Katze hat zwei Schwänze; wenn also keine Katze zwei Schwänze hat, so muß eine Katze doch wenigstens drei Schwänze haben.

Es ist thörig, — sagte ein Anderer — daß die Menschen sich so vor dem Tode fürchten. Was ist denn der Tod? Nichts, so lange wir da sind, und ist er einmal da, sind wir nicht mehr da.

Georg Harrys.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Die Moral geht freilich bei diesem Stücke leer aus, oder vielmehr der Dichter schlägt ihr ein Schnippchen; dafür aber hat es treffend und consequent gezeichnete Charaktere, die so manchem Drama fehlen. Es wurde sehr gut in allen Theilen dargestellt; besonders indes zeichneten sich Gloy als Mönch Didacius, ein wahres Kabinetstück, Director Lebrun als König Carl, Mad. Lebrun als Donna Isabella de Manzeras, und Devrient als Friedrich August aus. — Das Stück fand Beifall.

Ein Lustspiel nach Dupaty von M. Tenelli: „Die Damen unter sich“, fand ziemlich Beifall; es ist ein lockeres, loses Scherzspiel, wie sie so zahlreich über den Rhein zu uns kommen, und unterhält angenehm. — Mad. Lebrun gab die nicht leichte Rolle der Frau von Berseuil, die als Offizier erscheint und dann wieder als Dame verkleidet wird, vortrefflich. Sie wurde von Mad. Lenz (Lucretia) recht brav unterstützt; die anderen Rollen sind von geringer Bedeutung.

Rossini's Oper: „Moses“, hätten wir gern noch länger entbehrt. Sie bietet weder im Texte noch in der Musik Ausgezeichnetes dar. Die letztere enthält nur wenige gute Stellen, das Uebrige ist Rossini's alte Leier; Originalität und Charakter wird überall vermisst, selbst das oft gepriesene Gebet der Israeliten im letzten Akt erhebt sich nicht über das Gewöhnliche. — Die darin beschäftigten Sänger thaten ihr Möglichstes, konnten jedoch die fade Musik nicht heben. Mad. Cornet (Eliza), Mad. Hesse (Sinaide), Woltereck (Moses) und Albert (Amenophis) verdienen vorzugsweise genannt zu werden. Der Marsch der Israeliten, hier als Sassenhauer sehr bekannt („Mach' mir keine Wippen vor!“) erregte, wie zu erwarten war, das Gelächter der Galerie. An die Ausstattung wagnichts gewandt worden, sonst ging Alles ohne Störung bis auf das rothe Meer am Schlusse, welches zu den Theater-Curiositäten gerechnet werden muß. Der Beifall war geringe, und wir glauben nicht, daß die Oper viele Wiederholungen erleben wird.

Mad. Schröder beschloß ihre Gastdarstellungen, indem sie uns den hohen Genuß gewährte, sie noch als Königin Sybille (2 Mal), Zsaarewna Sophia, und Iphigenia zu bewundern. Göthe's herrliche Tragödie muß nun wieder ruhen, und das mag sie; denn wer anders wie eine Schröder vermag das erhabene Gebilde einer Iphigenia würdig in's Leben zu rufen. — Das überfüllte Haus bewies für diese große Kunstschöpfung die regste Theilnahme. Möge es uns recht bald vergönnt seyn, die seltene Künstlerin wieder auf unserer Bühne, der sie ja einst angehörte, ehe Deutschland sie bewunderte, zu sehen.

Mad. Pohl, Beisteiner, die sich königl. sächsische Kammer Sängerin nannte, gab die Rosine, Desdemona und Sophie (Sargines) als Gastrollen. In der ersten und letzten Rolle erwarb sie sich Beifall, der nicht unverdient war. Als Desdemona genügte sie nur im letzten Akte, der in der That Lob verdiente; dahingegen war der zweite Akt im Spiel und Gesang über alle Maßen schwach. Facit: Mad. Pohl ist eine

recht brauchbare Sängerin, doch keine Prima-Donna für uns.

Ihr folgte Mad. Hillebrand, vom Hofoper-Theater in Wien, die als Agathe, Myrha, Susanne und Pamina auftrat. Eine recht artige, klare Stimme, ziemlich gebildet, doch nicht stark und zu großen Partien nicht ausreichend; ein eben nicht ausgezeichnetes, doch verständiges Spiel sind das Eigenthum dieser Sängerin. Sie erhielt geringen Beifall. Facit: Mad. Hillebrand ist eine recht artige Sängerin, aber keine Prima-Donna für die Hamburger Bühne. — Aber wo und woher — u. s. w. O, Kraus-Brantky! (Stoßseufzer der wahren Opernfreunde.) Herr Hillebrand gab den Gotthold von Felseck, Michelli und Mafferu als Gast. Er leistete weder als Sänger, da seine Stimme weder besonders angenehm noch gebildet ist, noch als Schauspieler Ausgezeichnetes. Ein harter Dialekt war bei ihm sehr störend, vor Allem, da auf unserer Bühne größtentheils reines Deutsch gesprochen wird.

Ein ehrenwerther Gast war uns Herr Rott, vom Leipziger Hoftheater, der zwar unsere Stadt schon einmal besucht hat, doch nicht auf der Bühne erschienen war. Er gab den Wallenstein, Belisar, Otto von Wittelsbach, Carl Moor, Lear, Abdallah (Rafaele), Antonio Bandini (Pfefferkösel) und Kriegsraih Daller. In allen diesen Rollen verkündigte sich der wohl begabte, denkende Künstler, der nach Vollendung strebt. Ein treffliches Organ, zu reiner, deutlicher Deklamation angewandt, ist ein großer Vorzug des Herrn Rott. Dahingegen können wir ihn von jenem Haschen nach Effecten, von mancher Absichtlichkeit, welche in der neueren Zeit vielen Heldenspielern eigen zu seyn scheint, wie wir wenigstens beobachtet zu haben glauben, nicht freisprechen. Man pflegt es in der Regel Manier und zwar Esclair'sche zu nennen. Möge ihn sein Genie vor fernerer Ausbildung dieser Manieren bewahren; der wackere Künstler hat ja eigene Kraft und Einsicht genug. Er belausche die Natur, huldige ihr und ordne sie den Regeln wahrer Kunst (nicht der Kunstlei) unter, so wird er sicher eine hohe Kunststufe erklimmen, wozu er berufen scheint. Herr Rott erhielt vielen Beifall und wurde mehre Male gerufen. —

Devrient und seine Frau sind von unserer Bühne geschieden und haben im „Räthchen von Heilbronn“ Abschied genommen. Einen empfindlichern Verlust hätte unser Schauspiel wohl kaum erleiden können. Beide Künstler gehören zu den wahren, d. h. seltenen. Wer sie einigermaßen ersetzen soll, ist noch nicht bekannt.

Joß ist auch abgegangen. Die Vielseitigkeit dieses Künstlers, der viel als Intriguant, mehr als Komiker leistete und überall an seinem Platze stand, macht auch ihn schwer zu ersetzen. Außerdem hat Joß unsere Bühne verlassen. Wir sahen vor einigen Jahren die ersten Versuche dieses fleißigen Schauspielers und freueten uns seiner bedeutenden Fortschritte. Er gab jugendliche Liebhaber nicht ohne Glück, z. B. den Alfred von Cesanne, Alamir, half jedoch auch in manchen anderen Rollen aus und zeigte entschiedenes Talent für komische Partien. Sein Kapellmeister Crescendo, Staberl, Kellner Maki u. s. w., waren höchst originelle Schöpfungen; eben so war der St. George (Schwäger) eine sehr gute Rolle von ihm.

(Der Beschluß folgt.)